

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

299 (23.12.1930) Sozialistisches Jungvolk



# Sozialistisches Jungvolk

## Sonnwend-Weihnacht!

Liebe Kinder!

Wir sündet zu Weihnachten den Lichterbaum an und freut euch an dem hellen Glanz. Doch wie dieser Lichterbaum entstanden ist, ist ihr wohl kaum. Ich will euch heute davon erzählen. Ein Lichterbaum ist das Weihnachtsfest. Ohne Licht kann der Mensch nicht leben, auch nicht die Tiere und die Pflanzen nicht. Ohne Licht und nicht ohne Wärme. Licht und Wärme kommen aber von der Sonne. Das hat ihr schon lange gemerkt. Nichts auf Erden kann ohne die Sonne leben.

Vom Sommer ab, wenn der längste Tag vorbei ist, kommt mit dem Tage weniger Licht von der Sonne zur Erde, immer weniger Wärme wird es. Allmählich kommt der Herbst mit seiner Kühle, die Wärme entblättern sich, die Vögel ziehen gen Süden, die Waldtiere verstecken sich in ihre Höhlen, die Insekten in die Erde. Nichts ist mehr, noch blüht mehr draußen, niemand singt ein frohes Lied. Es ist kalt und fast in Wald und Feld und wech schüden legt sich unter Schnee über Flur und Acker. Tiefes Schweigen herrscht ringsum in der Natur. Sie ist schlafen gegangen, sie will ruhen. Nur der Mensch wacht und rührt sich. Er versteht es, sich ein festes Haus zu bauen und darin zu wohnen. Er versteht es, sich ein festes Kleid zu machen und das ihm vor Kälte schützt. Aber Kinder, nicht immer versteht das der Mensch! In trauriger Zeit wohnt er in Höhlen, er trägt den wilden Tieren. Es dauerte lange, ehe er gelernt hatte, Feuer zu entzünden und sich in Tierelle zu hüllen, damit er nicht erfror in Wintersirene. Aus seiner Höhle kam er nur heraus, wenn der Sommer ihn trieb. Und es war nicht leicht, etwas zum Überleben zu beschaffen. Denn die Menschen lebten davon, daß sie die Wärme des Waldes schlossen und die Vögel, Fische fingen in Flüssen und Seen, in Feld und Wald Kräuter, Pilze und Beeren sammelten. Nun war alles verschwindet und die Tiere schwer zu finden. Da wußten die Menschen oft nicht nur zu arge Kälte, sondern auch Hunger. Sie suchten sich nach der Sonne und wünschten von Herzen, daß sie doch wieder sich leben ließe und wieder mehr Licht und Wärme gäbe. Aber immer weniger Licht kam von der Sonne, immer kürzer wurden die Tage, immer länger die Nächte, da man gerannt war in Finsternis. Man lag im Dunkeln oder schlief, denn das einzige Licht hatte man ja noch nicht entdeckt. Und dann kam die kürzeste Tag, da es nur für ganz wenige Stunden hell wurde, das war der 21. Dezember. Von diesem Tage ab kam wieder etwas mehr Licht von der Sonne auf die Erde, die Tage begannen länger zu werden. Da wurden die Menschen wieder hoffnungsvoller. Sie merkten, daß die Sonne sich ihnen wieder umgeben hatte und daß es den Frühling entgegenkam. Da trugen sie Reistüchlein, entzündeten ein großes Feuer und feierten die Sonnwendfeier. Sie taten einander bei den Händen, umtanzen das Feuer im Reigen und hörten die Sonne. Kam doch von ihr Licht, Wärme und Leben! Mit jedem Tag drangen die Strahlen der Sonne immer und kräftiger zur Erde durch und erwärmten sie. So wußten sie die Natur aus dem Winterschlaf. Allmählich begann es zu frieren und zu schmelzen. In Flur und Wald, im Wasser und in den Lüften regten sich die Tiere. Hell und froh ward wieder den Menschen zu Mute, denn Wintersnot hatte nun ein Ende und Winterschwere wich auch aus ihrer Seele. Da sie so erkannt hatten, daß alles Leben von der Sonne kam, da beteten sie zu ihr als zu ihrem Gott. So war es in uralter Zeit.

Die Menschen lernten seitdem die Menschen. Sie lernten feste Wohnstätten bauen und wohnen nicht mehr in Höhlen. Sie lernten den Winter zu bestehen und Vorräte an Nahrung aufzubehalten für den kalten Winter, lernten warme Kleider zu fertigen und Herde und Ochsen zum Schutz gegen die Kälte. In Siedlungen, Dörfern und Städten und Städten lernten sie miteinander wohnen und häuften sich an. Aber wie heute waren die Reichtümer gar unerschaffen! Wie heute gab es Menschen, die wenig oder gar nicht arbeiten und doch sich alles aneigneten, was sie wünschten, und allen Arbeitern den Rücken zu kehren. Die Reichtümer erhielten sie dadurch, daß sie andere veranlaßten, für sie zu arbeiten, ihnen aber für ihre Arbeit kaum das Notwendigste gaben zum Leben. Die, die für sie arbeiteten, hatten nicht viel zu essen, nicht genug sich zu kleiden. Sie wohnen schlecht litten an Krankheiten und hatten kein Geld, um sich zu helfen. Die armen Leute waren traurig und unzufrieden und oft weinten sie immer nur an Arbeit und Verdienst denken mühen sich keine Zeit und kein Geld hatten, sich einmal eine Freude zu verschaffen, während die Reichen Vergnügen hatten in Fülle. Immer schwerer wurde die Not der Armen, und sie wußten nicht, wo ein Ausweg war. Immer schwerer wurde das Leben für sie. Um diese Zeit verbreitete sich im Morgenlande, in Palästina, das Gerücht, es sei ein Mann erschienen, der sich der Armen annehme,

der sie zu trösten wisse. Dieser Mann war Jesus von Nazareth. Er war mild und liebevoll und hatte für jedermann ein liebevolles, gültiges Wort, und wer zu ihm kam und ihn hörte, in dessen Seele ward es hell, und er ging fort und war geträufelt. Und er lehrte sie manches Gute. Er lehrte sie das Beste, was auch vor ihm die weisesten und besten Männer aller Völker die Menschen gelehrt hatten, sowohl bei den Israeliten wie bei den Griechen, den Juden, den Römern und Chinesen: Tue den andern das Gute, das du möchtest, das man dir tue, und liebe denen Nächsten, liebe die andern Menschen. Die Reichen aber forderte er auf, ihre Reichtümer zu teilen mit den Armen. Sie aber wollten das nicht, darum wurden sie ihm feind.

Die Armen setzten ihre ganze Hoffnung auf Jesus. Sie hofften, er würde sie erlösen von Armut, Elend und Traurigkeit. Sie nannten ihn Christus, Führer, Erlöser. So sehr glaubten sie an seine Hilfe, daß sie nach seinem Tode noch immer hofften, er würde wiederkommen und sie erlösen von allem Kummer. Sie selbst nannten sich Christen.



Von Palästina zogen Männer aus in alle Lande und erzählten von Jesus, dem Christus, und daß er wiederkommen würde, wann auch noch Deutschland. Die Leute glaubten es. Die Männer kamen auch nach Deutschland. Hier lebten die Vorfahren der heutigen Deutschen, die sich Germanen nannten. Sie glaubten noch zur Sonnwendzeit die Feuer an, sangen den Reigen und verehrten den Sonnengott. Die christlichen Prediger aber, die zu ihnen kamen, veranlaßten sie, sich loszusagen von dem Sonnengott und Christus zu verehren und den Gott, an den sie glaubten. Die Germanen wurden zum Christentum bekehrt, aber von ihrem schönen Lichtes wollten sie nicht lassen. Da lehrten die christlichen Prediger sie an Stelle des Sonnwendfestes die Nacht der Geburt Jesu zu feiern und ihm zu Ehren Lichter anzuzünden auf dem dunklen Tannenbaum. So ward aus Winterwendfest — Christweihnacht, aus dem Sonnwendfest — der Lichterbaum, an dem die Kinder sich erfreuen.

Und so schenken wir Menschen das Licht, daß wir alles, was gut und schön ist, vergleichen mit dem Licht, und alles, was unwohl, häßlich und schlecht ist, mit der Finsternis. Wenn der Mensch liebevoll ist, dann wird es hell und warm in seiner Seele, als wäre dort ein helles, starkes Licht entzündet. Wenn er denn mit andern unwohl und schlecht, dann wird es auch in den Herzen der andern hell und warm. Sie werden liebevoller und besser.

Wir Kinderfreunde grüßen uns mit dem Grusse „Freundschaft“. Das ist ein Lichterbaum. Denn er will sagen, daß wir einander gültig und liebevoll befehlen sein wollen, einander und denen, die zu uns kommen. Daran müssen wir denken, wenn wir zu jemand „Freundschaft“ sagen. Dann erst wird es hell sein und Licht in unserm Herzen und in unserm Leben. Dann erst wird jeder von uns ein wahrer Freund sein den Kindern, ein rechter Kinderfreund.

So grüße ich euch mit dem Lichterbaum  
Freundschaft ihr Kinder!  
Salga Kolenital.

## Verschiedenes

### Hitlerjugend fordert Arbeitsdienstpflicht

Die junge Front (Führerbücher der Hitlerjugend), Seite 2, bringt einen Aufsatz von H. Grell „Die Forderungen der Hitlerjugend“. Es heißt darin über die Arbeitsdienstpflicht: „Da uns die Friedensverträge das Halten eines lebenden Beeres verbieten, andererseits wir aber an der Tatsache, daß das Heer der Erwerbslosen sich zu einem Dauerzustand ausweicht, nicht herumkommen, müssen wir für die Arbeitsdienstpflicht eintreten, denn nicht nur das es dadurch dem Staat erspart wird, Arbeiten verrichten zu lassen, für die er unter normalen Umständen kein Geld ausgeben könnte, würde dies auch eine große erzieherische Bedeutung haben, denn neben der Disziplin würde die Jugend auch zur Gemeinschaftsarbeit erzogen und der Klassenhaß würde fallen.“

Die Sozialistische Arbeiterjugend ist unbedingte Gegnerin der Arbeitsdienstpflicht in einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Wir halten es für durch nichts bewiesen, daß die Arbeitsdienstpflicht die Arbeitslosigkeit mildern könnte. Denken wir doch nur daran, daß einmal nicht alle Jugendlichen zwischen 18 bis 25 Jahren erwerbslos sind, also eine große Zahl, die noch Arbeit hat, aus ihrer Beschäftigung herausgerissen würde. Zum anderen ist unerfindlich, wo die Mittel aufgebracht werden sollen, die bei Einführung der Arbeitsdienstpflicht zu ihrer Finanzierung (Unterbringung, Beförderung, Entlohnung der Arbeitsdienstpflichtigen) notwendig sind. Wir sind vielmehr der sehr begründeten Meinung, daß die Arbeitsdienstpflicht eingeführt werden soll, als Mittel gegen die Organisierung der Jugendlichen in den freien Gewerkschaften zur Vertretung ihrer Interessen („der Klassenhaß würde fallen“) und (was noch schwerer wiegt) um billige Arbeitskräfte zu stellen, die sich auch als Streikbrecher verwenden lassen.

### Baut Jugendheime!

Eines der stärksten Hindernisse einer großartigen Jugendarbeit ist der Mangel an Heimen, in denen die Jugend zu ihren Vereinstätigkeiten zusammenkommen kann. Wie groß der Jugendheimmangel ist, mag folgende Statistik zeigen, die wir dem Buch „Die Sozialistische Arbeiterjugend im Vormärz“, Bericht über die Tätigkeit des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend in den Jahren 1928 und 1929“ entnommen haben. Danach benutzten Ende 1928 in 26 Bezirken mit 965 Ortsgruppen

- 128 Ortsgruppen eigene Jugendheime,
  - 663 Ortsgruppen öffentliche Jugendheime (einschließlich Schulküchen),
  - 249 Ortsgruppen Gastwirtschaften.
- Ende 1929 benutzten in 25 Bezirken mit 971 Ortsgruppen
- 159 Ortsgruppen eigene Jugendheime,
  - 648 Ortsgruppen öffentliche Jugendheime (einschließlich Schulküchen),
  - 270 Ortsgruppen Gastwirtschaften.

Wer für eine gesunde Jugend ist, als eine wichtige Voraussetzung für eine gesunde Zukunft, der muß mithelfen, daß der Jugend Heim gebaut werden als die beste Möglichkeit, sie vom Kneipen- und Amüßleben fernzuhalten. Diese Forderung ist besonders an die in der Kommunalarbeit tätigen Männer und Frauen zu richten.

### Die Entwicklung des sozialistischen Jugendwertes

Der Wert des sozialistischen Jugendwertes in Italien vergrößert sich. Der Bericht über das am 28. Oktober abgehaltene Parteitag zeigt, daß die Jugendwert, das die Altersklassen von 8 bis 17 Jahren umfasst, jetzt 2.072 Millionen einschließt. Bis 1927, darunter rund 740.000 Mädchen. Die Jungen von 8 bis 14 Jahren sind in 497, die Junemannen von 14 bis 18 Jahren in 230 Regionen zusammengefaßt. Ihnen sind über 35.000 Militärische, Instrukteure und Gruppenführer und über 1000 Kapläne zugeeignet. Aus dem umfangreichen Zahlenmaterial über die steigende Entwicklung der sozialistischen Jugendorganisation ist noch hervorzuheben, daß 10.500 Junemannen dem Luffiskus angehören.

Diese kurze Mitteilung zeigt wieder ganz deutlich, daß die sozialistische Jugendorganisation nichts anderes ist als militärische Übungsinstitution. Interessant ist die Mitteilung, daß dem sozialistischen Jugendwert 1000 Kapläne zugeeignet sind; die katholische Kirche scheint sich mit dem italienischen Faschismus sehr gut ausgesöhnt zu haben.

### Wochenprogramm der S A J

Bruchsal

Dienstag: Weihnachtsfeier im Naturfreundehaus. — Weihnachtsfeier: Tour nach der Babener Höhe — Sonnensgründe. Abfahrt 6.40 Uhr. Treffpunkt 6.20 Uhr.

### Wochenprogramm der Kinderfreunde

Gaggenau-Rotenfels

Mittwoch 2 Uhr basteln wir im Heim. — Donnerstag (1. Weihnachtstag) 2 Uhr, spielen wir Kabaretttheater im Heim. Kommt alle, es wird sehr lustig. — Am 2. Weihnachtstag gehen wir zur Weihnachtsfeier von der Freiheit. — Am 28. gehen wir aufs Gaggenauer Naturfreundehaus. Wer da mit will, muß sich beim Ernst melden.

### Schön ist die Jugend . . .

So fragen oft die Alten. Manchmal soll es vorkommen, daß sogar noch Junge diese Worte kräftern. Ich weiß es nicht genau.

Wohlfühl . . . Ausgescheuert!  
Ich diesmal mache ich einen leinen ungegüllten Waldpaziergang. Damit der langweilige Tag ein Ende nimmt, muß man ihn irgendwie beginnen. Zwei ältere Frauen gehen, in ihr Gesicht vertieft, an mir vorbei.

Wissen Sie, es ist furchtbar, wenn man so die jungen, kräftigen, unerschrockenen Leute auf der Straße vorfindet. Man mühte sich doch . . .

Die alten bürgerlichen Frauen folgen. Die Stimme der Frau ertönt bei den ersten Worten vor Mitleid, nahm aber dann eine gewisse Aufgeschlossenheit an. An der körperlichen Aufgeschlossenheit erinnert man allerdings, daß sie oder ihre wertige Ehehälfte nicht ausgemacht war. Die zwei schienen eigens zu dem Zwecke hierher gekommen zu sein, um mich an mein Elend zu erinnern.

Wunsch, kräftig, unerschrocken!  
Ich weiß es ja. Das ist mir schon lange kein Geheimnis mehr. Ich weiß nur, daß wir kein Geld mehr haben, daß wir bald in Lumpen herumlaufen und dann als Ausgestoßene behandelt werden, daß wir an der Nahrung sparen müssen, daß wir in kein Kino, in kein Theater mehr gehen können — nein, noch eine andere Seite des Elendes gibt es bei den Erwerbslosen, den Ausgesteuerten:

Wunsch, kräftig, unerschrocken!  
Wir sind noch nicht ganz zu Maschinen geworden, die man einfach zerlegen und betriebige Zeit austragieren kann. Zu unseren Maschinen gehört organisch noch das Seelische, das Geistige. Wir sind Menschen, richtige Menschen, wie alle anderen, die in Arbeit stehen. Wir müssen arbeiten, sonst gehen sie zugrunde.

Wir gehören zu euch. Sind genau so wertvoll wie ihr. Und wir sind noch jung. Unsere Jugend geben wir hin. Ihr könnt, ihr müßt uns nicht austoben, weil Menschen nun einmal zu Menschen gehören.

Es gibt doch nur eine menschliche Gesellschaft. Habt ihr uns verstanden? Wann helft ihr uns denn endlich? Wann nehmt ihr uns in die Hand? Wir können doch nicht in alle Ewigkeit in den Wäldern herumlaufen, die kalten Hände steif in den Taschen vergraben. Unsere Hände sind uns zum Arbeiten mit auf die Welt gegeben. Unsere Hände flauen alle eine an, die uns die Arbeit rauben. Wir werden bald auf eure Almosen leben. Ihr habt kein Recht uns zu verachten.

Wir wollen Arbeit!  
Und diese besahnt, daß wir wie Menschen leben können. Wir bitten auch nicht darum, sondern wir fordern! Denn wir haben ein Recht darauf. Das Recht des Menschen um des Menschseins willen. Wir wollen ebenfalls nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft sein. Wir sind noch jung und deshalb nicht reif zum „Verkommen“. Holt uns heran, wir warten darauf! Los, wo sind wir nötig?  
Ja, wir sind jung, lind kräftig, sind unverbraucht! Wenn ihr uns keine Arbeit geben könnt, so werden wir uns selbst eines Tages helfen müssen. —  
Wenn ihr bloß Arbeit hättet!  
Schön ist die Jugend . . .  
Böta.



Polizist räumt eine Demonstration von Arbeiterinnen in Berlin auf.

## „Wahrheit“ für die Jugend!

Dieser Ausschnitt stammt aus der „Kommunistische Wahrheit“ vom 24. November 1930, der „Wahrheit“ für die russische kommunistische Jugend. Das Photo — für unsere deutschen Leser klar erkennbar als eines der üblichen indischen Aufstandsbilder — trägt in dem kommunistischen Jugendblatte von Moskau die Unterschrift:

### „Die Polizei sagt eine Demonstration der arbeitenden Frauen in Berlin auseinander.“

Damit niemand an der Richtigkeit der Ortsbezeichnung zweifle, ist das Bild mitten in einen Aufsatz über den sogenannten „Kongreß der arbeitenden Frauen Deutschlands“ gestellt, der bekanntlich auch eine kommunistische Erfindung war.

Diese „Wahrheit“ (=Wahrheit) muß ihren russischen Lesern so unendlich tiefe Kenntnisse zukommen, daß sie ihnen Berliner Arbeiterfrauen in die weißen Gewänder der Indier und die preussische Schuttpolizei in die Uniformen der indischen Eingeborenen-Polizisten stecken darf, ohne nach den Solomki-Inseln verschickt zu werden.